

Martin Burri

Mein Haar ~ mein echtes Ich

Haare lesen und verstehen

LESEPROBE



SHEEMA





Martin Burri

Mein Haar ~ mein echtes Ich

Haare lesen und verstehen

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliothek; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2015

Originalausgabe

Copyright © 2015 Sheema Medien Verlag,

Inh.: Cornelia Linder, Hirnsbergerstr. 52, D - 83093 Antwort

Tel.: +49 - (0)8053 - 7992952

<http://www.sheema-verlag.de>

Copyright © Martin Burri

ISBN 978-3-931560-41-6

Coverabbildung und alle Bilder im Innenteil: © Archiv Martin Burri

Umschlaggestaltung: Sheema Medien Verlag, Schmucker-digital

Gesamtkonzeption: Sheema Medien Verlag, Cornelia Linder

Druck und Bindung: FINIDR, s.r.o., Český Těšín

Allgemeine Hinweise:

Das gesamte Werk ist im Rahmen des Urheberrechts geschützt. Jede vom Verlag nicht genehmigte Verwertung ist unzulässig. Dies gilt auch für die Verbreitung durch Tonträger jeglicher Art, elektronische Medien, Internet, photomechanische, und digitalisierte Wiedergabe sowie durch Film, Funk, Fernsehen einschließlich auszugsweisem Nachdruck und Übersetzung. Anfragen für Genehmigungen im obigen Sinn sind zu richten an den Sheema Medien Verlag unter Angabe des gewünschten Materials, des vorgeschlagenen Mediums, gegebenenfalls der Anzahl der Kopien und des Zweckes, für den das Material gewünscht wird.

Dieses Buch dient keinem rechtlichen, medizinischen oder sonstigen berufsorientierten Zweck. Die hier gegebenen Informationen ersetzen keine fachspezifische Beratung oder Behandlung. Wer rechtlichen, medizinischen oder sonstigen speziellen Rat oder Hilfe sucht, sollte sich an einen geeigneten Spezialisten wenden. Autor und Verlag übernehmen keine Haftung für vermeintliche oder tatsächliche Schäden irgendeiner Art, die in Verbindung mit dem Gebrauch oder dem Vertrauen auf irgendwelche in diesem Buch enthaltenen Informationen auftreten könnten.

Martin Burri

*Mein Haar -
mein echtes Ich*

Haare lesen und
verstehen



SHEEMA

Inhalt

- 9 Danke
- 11 Vorwort – Kurt Kuchler
- 13 Einstimmung – Cornelia Linder

- 19 Alles andere, nur nicht Friseur
- 23 Aber was dann anderes?
- 27 Jetzt erst recht –
 - mein Leben als erfolgreicher Coiffeur
- 33 Zerstörte Illusionen und neue Lehrmeister
- 37 Der langsame Wandel
- 43 Erste Reaktionen der Kunden
- 47 Bedeutung von Haar in anderen Kulturen
und zu anderen Zeiten
- 53 Alternative Heilmethoden
- 61 Kopfzonen
- 69 Endlich! Erste Weggenossen
- 77 Grenzen erweitern
- 83 Haare bürsten
- 85 Haarverlust
- 93 Meine ganz besonderen Helfer
- 97 Haareschneiden ohne Haare

-
- 103 Haarelesen – oder was wünscht der Kunde eigentlich wirklich
 - 111 Traumvorstellung / Vision
 - 113 Ich liebe Haare und die Menschen, die dazugehören
 - 117 Experimentieren und Perfektionieren
 - 123 Ausgebucht
 - 125 So – oder ähnlich – läuft das Haarelesen ab
(Tipps für Friseure)
 - 131 Mit meinem Wissen ins Ausland
 - 137 Das war für meine Helfer zu wenig – schlagartige Wende

 - 149 Ausschnitte aus einem Zwiegespräch mit Kurt Kuchler
 - 157 Das Haar als Schlüssel zur Seele – Silke Hohmuth
 - 163 Vita – und Zusammenfassung: Mein Bezug zum Haar – oder wie ich zum Faden der Seele fand
 - 171 Meine Haarsitzung bei Martin Burri und Kurt Kuchler – Cornelia Linder
 - 185 Martin Burri und Triamon

Anmerkung:

90 Prozent meiner Kunden sind weiblich, deshalb habe ich sehr oft das Wort „Kundin“ benutzt – natürlich trifft der Inhalt des gesamten Buches genauso auch auf Männer zu.

Vorwort

Als guter Freund von Martin bin ich seit Langem fasziniert und überzeugt von seinem Umgang mit Haaren:

Für mich ist er eine Lichtgestalt im Kreis der Friseure.

Dieses vorliegende Manuskript ist wie eine kostbare Perle, die es im Bereich Haare und Bewusstsein zu entdecken gilt.

Viel Freude beim Entdecken!

Kurt Kuchler
Haare und Bewusstheit
München
2014

(...)

Alles andere, nur nicht Friseur

In einem dreistöckigen Mehrfamilienhaus in Bümpliz bei Bern sitzen wir am Mittagstisch. Am Kopf des Tisches mein Vater, Berufsschullehrer für Coiffeure an der Gewerbeschule in Bern. Seine Hautallergie, hervorgerufen durch den Kontakt mit Haarkosmetikprodukten, Farben, Dauerwellwasser und deren Dämpfen, zwangen ihn dazu, den Friseurberuf aufzugeben und sich als Fachlehrer umschulen zu lassen, was er dann auch mit Leib und Seele lebte. Meine Mutter, die rechts von mir am Tisch saß, musste den Coiffeursalon im Erdgeschoss danach alleine weiterführen. Sie war sehr kreativ und künstlerisch begabt. Hochsteckfrisuren waren ihre Spezialität. Links von mir saß Großvater, der einfach da war. Unser Hund Flöku ging regelmäßig vormittags und nachmittags mit ihm spazieren.

Piep, Piep, Piep! Exakt um 12:30 Uhr war Ruhe! Denn da kamen die Nachrichten von Radio Beromünster aus einem

kleinen Kofferradio, das seinen Platz rechts neben meinem Vater hatte. Das Gerät hatte keine Ecken, war rundlich und mit hellblauer Schlangenlederimitation bezogen. Chromleisten gab ihm ein wertvolles Aussehen. In dieser Zeit wagte niemand ein Wort zu sagen. Das Schweigen war heiliger als in der Kirche, in die wir nur bei Hochzeiten und Beerdigungen gingen.

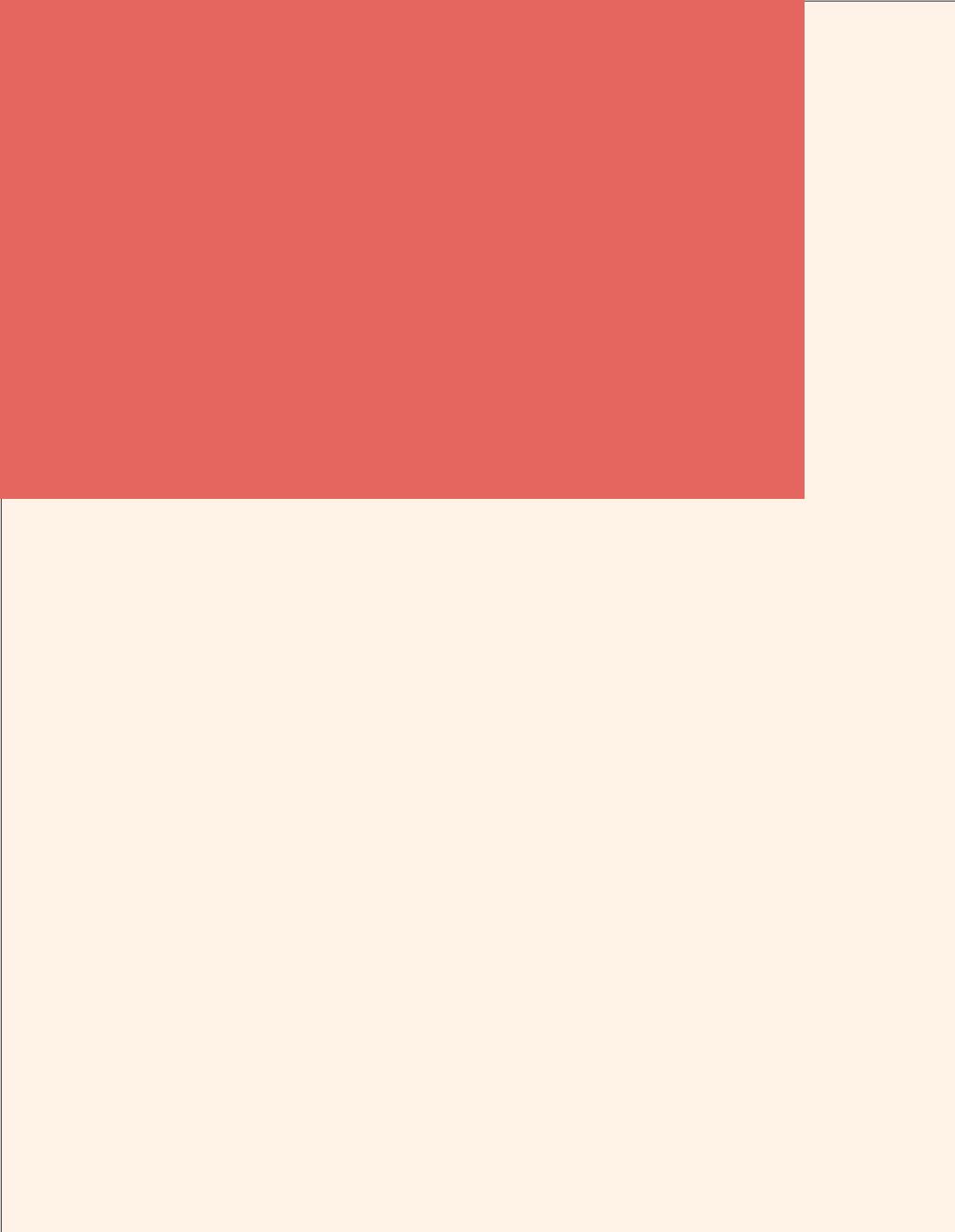
Regelmäßig nach der Wettervorhersage klingelte die Türglocke – ich war in diesem Moment schon startbereit, denn vor der Tür stand bestimmt eine Kundin, die zwar den ganzen Tag Zeit genug gehabt hätte, um sich telefonisch einen Termin geben zu lassen, aber nein, es musste jetzt während der Mittagspause geschehen. So war ihr die ganze Aufmerksamkeit sicher. Sofort sprintete ich los, denn ich wusste: Genau jetzt musste das Bestellbuch her. Dieses befand sich natürlich im Erdgeschoss, im Geschäft, neben der grünen Mathys Registrierkasse, die mit dem Hebel auf der Seite, um den Drucker und den Öffnungsmechanismus in Gang zu setzen. Aufgrund der Chromstreifen hatte sie eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Amischlitten der 60er-Jahre. Mit dem Bestellbuch unterm Arm hastete ich sofort wieder hinauf in den zweiten Stock, denn dort wartete die Kundin und hatte unterdessen eine nicht endende Unterhaltung über ihre Familie und ihre Gesundheit gestartet. Als sie endlich wieder draußen war, hatten wir noch knapp zehn Minuten Mittagspause, die wir mit

dem Abwasch verbrachten. Das einzig Gute an dieser Art und Weise die Mittagspause zu verbringen, war: Ich hatte keine Möglichkeit, meine schlechte Note im Diktat zu verkünden.

Für ein kleines Taschengeld durfte ich auch im Geschäft mithelfen. Meine Aufgabe war es, die klebrigen Haarfestiger- Portionsfläschchen wieder aufzufüllen. Das erledigte ich im Labor, wo es immer streng nach diesen Chemikalien roch, sodass nach längerem Einatmen derselben eine Pause an der frischen Luft angesagt war. Um diese nutzvoll zu verbringen, konnte „man“ (das heißt, ich) ja gleich den Vorplatz oder die Zugangstreppe wischen.

Unser Geschäft hatte vier mit Vorhängen und Seitenwänden voneinander abgeteilte Kabinen. Denn Frau Sowieso durfte ja nicht wissen, dass ihre Nachbarin mit 70 Lenzen nicht mehr von Natur aus so sattes, dunkelbraunes Haar hatte. In der hintersten Kabine roch es immer nach muffeligem Haar, denn dort mussten die Angestellten und Lehrlinge Haarteile knüpfen, wenn sonst nichts anderes zu tun war. Mit meinem heutigen Wissen, eine nicht zumutbare Arbeit. Damals jedoch war das normal.

Derartige Erfahrungen prägten mein Bild vom Coiffeurberuf. Und darum war für mich schnell klar: Alles andere, bloß nicht Friseur.



Aber was dann anderes?

Ich versuchte mein Glück bei einer Firma für Lüftungskanäle. Da hieß es Bleche zuschneiden und biegen – eine relativ grobe, handwerkliche Arbeit. Ein menschlicher und immer freundlicher Vorarbeiter führte mich in die Kunst des Punktenschweißens ein und erreichte beim Chef, dass ich fast doppelt so viel Gehalt bekam wie andere. So konnte ich mir früher als gedacht mein erstes Rennrad leisten. Doch ich erkannte bald: Diese Arbeit war auch nicht das Gelbe vom Ei, denn ich konnte mein „Gschpüri“ nicht einsetzen.

Deshalb wechselte ich in eine feinmechanische Firma, die es mir angetan hatte. Dort wurden vor allem sogenannte „Handzähler“ produziert. Diese waren klein, passten in eine Faust und wurden bei den verschiedensten Anlässen zum Abzählen von Personen benutzt. Die kleinen Zahnräder und Zahlenzylinder imponierten mir. Vor allem das Gehäuse: Es war mit grünem Hammerschlag gespritzt. Nach einer kurzen Schnup-

perzeit bewarb ich mich für eine Lehrstelle als Feinmechaniker und hatte eine Woche später in Anwesenheit meiner Eltern den Vertrag unterschrieben. Die Frau des Chefs, die eine begeisterte Kundin war, hatte da wohl etwas nachgeholfen.

Nun gut, meine nähere Zukunft war scheinbar geregelt und klar. Aber dann, kur vor Lehrbeginn, hatte ich wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Eingebung, doch Friseur lernen zu wollen. Woher dieser Sinneswandel so plötzlich kam, konnte ich beim besten Willen nicht erklären. Nach langem Hin und Her akzeptierten meine Eltern diesen Wunsch, da es meine wirkliche Überzeugung war, den vorher so abgelehnten Beruf zu erlernen. Eine ihrer Bedingungen war allerdings, dass ich ganz alleine zu meinen Chef „in spe“ gehen musste, um ihm meine Entscheidung zu erklären. Das war für mich so schwierig wie der Gang zum Scharfrichter. Da stand ich also, wie ein Häufchen Elend, vor dem riesigen Mahagonischreibtisch. Der Chef saß gleich einem echten Patron in seinem, wie ein Thron anmutenden Sessel und wartete geduldig, bis ich mit leiser Stimme, ganz zaghaft, mein Anliegen, den Lehrvertrag zu annullieren, vorbringen konnte. Langes, fast unerträgliches Schweigen. Er musterte mich eindringlich. Die Frage, vor der ich so große Angst hatte, weil ich sie nicht hätte beantworten können, blieb jedoch aus. Nur diese Stille und das bedrohlich wirkende Ölgemälde hinter dem Chef waren da. Endlos scheinende Momente verstrichen, bis er einen Zug aus seiner

Zigarre nahm und den Rauch genüsslich gegen die Zimmerdecke aushauchte. Er beugte sich über seinen riesengroßen Schreibtisch zu mir nach vorne, schaute mich immer noch durchdringend an, ergriß den grünen Lehrvertrag und zerriss ihn vor meinen Augen. Mit der Stimme eines Kaisers sagte er, während er in seinen Thron zurück sank: „Du mußt aber der Beste werden!“

Überrascht von dieser unerwarteten Wendung und vor allem über den einen Satz „Du mußt aber der Beste werden!“ verließ ich kleinlaut, aber glücklich mit einem „Danke vielmals!“ seinen „Tempel“.

(...)



Bedeutung von Haar in anderen Kulturen und zu anderen Zeiten

Da mich die Auswirkungen meines Haareschneidens stark beschäftigten und ich keine Antworten oder Erklärungen fand, suchte ich in anderen Kulturen nach Anhaltspunkten. Auch eine Geschichte aus meiner Schulzeit fiel mir ein. Unser Pfarrer erzählte uns damals die Geschichte von Samson und Delilah:

Samson war ein unbesiegbarer Krieger mit mächtiger Lockenmähne auf seinem Haupt. Er trotzte allen Angriffen seiner Gegner. Mit keiner noch so schlauen Kriegstaktik konnten sie Samson überwältigen. Da griffen die Philister zu einer List. Sie setzten eine Frau namens Delilah auf Samson an. Diese sollte das Vertrauen von Samson gewinnen und so das Geheimnis seiner Kraft herausfinden. Samson war der ihm entgegengebrachten Verführung nicht abgeneigt und in einer schwachen Stunde erzählte er seiner Geliebten, dass er seine Kraft durch seine Haare beziehen würde. Eines Nachts, als

Samson schließt, scherte Delilah seine Haare ab – mit dem negativen Gedanken, ihn zu schwächen. In dem Moment verlor Samson seine Kraft und wurde besiegt.

Das gab mir zu denken. Und vielleicht kennen Sie das auch, dass Sie nach einem Friseurbesuch traurig oder unglücklich waren und vielleicht sogar geweint haben – dabei hat es der Friseur doch gar nicht böse gemeint. Aber vielleicht war er mit seinen Gedanken noch ganz woanders und nicht bei Ihnen. Und ich selbst? Wie oft hatte ich in meiner Friseurlaufbahn schon mit nicht unbedingt positiven Gedanken Haare geschnitten? Zum Beispiel, wenn am Morgen die Steuerrechnung oder von der Polizei eine Parkbuße im Briefkasten lag! Wie viele Male hatte ich mit meiner zwar gut gemeinten Arbeit jemand anderen geschwächt? Unsere Gedanken haben große Macht und deshalb ist es äußerst wichtig, mit Liebe, Sorgfalt, Bewusstheit und Achtsamkeit bei der Arbeit zu sein.

Die Ehefrau unseres Dorfarztes, sie war Japanerin und unterstützte meine Suche nach Haarerkenntnissen, brachte mich auf ganz neue Ideen, denn in der japanischen Haarkultur fand ich Parallelen für den Energiefluss im Haar.

Die Sumoringer nutzen das Wissen über den Energiefluss, indem sie auf ihrer Wirbelpartie einen Knoten bilden. So können sie für die paar Sekunden des Kampfes die Energie und

Kraft bündeln und damit auch ihre Konzentration stärken. Es ist fantastisch zu sehen, wie achtsam und bewusst diese Zeremonie des Kämmens durchgeführt wird. Die Position dieses Knotens ist ganz bewusst gewählt. Im Kapitel über die Kopfzonen auf Seite 61 ff wird bestimmt klar, warum.

Auch bei den Geishas, z. B. in der Kunst der Teezeremonie, wird bei den Hochsteckfrisuren darauf geachtet, dass die Haare so verschlungen und gekämmt werden, dass sie zum Thema der Zeremonie unterstützend wirken. Diese Ausbildung zur Geisha dauert etwa fünf Jahre und ist sehr hart. Sie verlangt absolute Disziplin und Hingabe.

Ich mauserte mich zur Leseratte und griff nach jedem Buch, das einen Hinweis auf Haare zuließ. Die Riten der Urvölker interessierten mich vor allem. Also verschlang ich von den Aborigines in Australien über indische, südamerikanische bis zur indianischen Kultur Nordamerikas alles, was zu haben war.

So erfuhr ich beispielsweise, dass es bei bestimmten Stämmen in Nordamerika ein berührendes und sehr achtsames Ritual gab, das gut in meine Erfahrung und Sichtweise zum Haar passte – es ist das Ritual des Seelenhütens: Diese Stämme waren überzeugt, dass sich ihre Seele in ihrem Haar befände. Wenn ein Mitglied des Stammes verstarb, wurde ihm eine Locke seiner Haare abgeschnitten. Ein anderes Mitglied des

Stammes wurde bestimmt, diese Locke zu hüten, also für die verstorbenen Seele zu beten und Opfer zu bringen. In dieser Zeit konnte sich die Seele des Verstorbenen von den Stammmesmitgliedern verabschieden und umgekehrt wurde dies auch den Stammmesmitgliedern ermöglicht. Heute würde man ein solches Ritual als Trauerarbeit bezeichnen. Wenn die Person, die dazu bestimmt wurde, die Locke, respektive Seele, zu hüten, der Meinung war, dass diese Zeit um sei, wurde die Haarlocke im Feuer verbrannt und die Seele konnte in Form von Rauch zu ihrem Gott Kitchi-Manitu aufsteigen.

Aus meiner Jugendzeit kannte ich vor allem die Darstellungen des Skalpierens in den uns gezeigten Indianerfilmen. Das sah immer sehr dramatisch und brutal aus. So versuchte man, uns die amerikanischen Ureinwohner als böse Wilde und brutale Menschen darzustellen. Im Gegensatz zu den guten „Weißen“, die ja nur das Beste wollten. Bei meinen Nachforschungen ergab sich dann ein ganz anderer Blickwinkel. Der Stamm der Cree bezeichnete das Skalpieren als Akt der Achtsamkeit. Wenn sie sich im Kampf befänden, würden sie zuerst die Seele des Gegners vom Körper trennen, bevor sie den Körper töten würden. Diese erstaunliche und für mich absolut neue Sichtweise erfuhr ich von einem Medizinmann.

(...)

(...)

Haarelesen – oder was wünscht der Kunde eigentlich wirklich

Herauszufinden, was der Kunde sich wirklich wünscht, wurde immer mehr zum Thema.

Früher war meist die erste Frage: „Wie geht es Ihnen und was machen wir heute für eine Frisur?“ Wenn die Kundin dann antwortete, hörte man (damit meine ich mich) schon gar nicht mehr richtig zu, denn ich wollte ja hören, dass es dem Kunden gut geht und dass sie mir sagt, ich solle etwas Schönes aus ihr machen. Es heißt ja, der Friseur sei ein Psychologe und sei unter anderem auch da, um sich um die Sorgen seiner Kunden zu kümmern. In Wirklichkeit haben wir selber genug Dinge, die uns beschäftigen, sodass wir über „Small Talk“ selten hinauskommen. Damit möchte ich keinem Friseur zu nahe treten, ich weiß, es gibt auch Ausnahmefriseure und -friseurinnen, aber im ganz normalen Friseuralltag ist es so – und kein Friseur wurde so ausgebildet, dass er zuhören kann, um

zu erkennen, was der Kunde wirklich sagen möchte. So ging ich dann meist schnell zur Tagesordnung über, das heißt zur Frisur. Ich fühlte mich jedes Mal geschmeichelt, wenn die Kundin es mir überließ, ihr eine schöne Frisur zu „machen“. Ich war ja schließlich der, der wusste, was Mode war und was zu ihrer Gesichtsform passte. Ich war ja nicht vergebens so bemüht, gute Kontakte mit der Crème de la Crème der Frisurenmodebranche zu pflegen. Mit anderen Worten: So wurde mein Ego gepflegt und das hatte es damals sehr nötig. Ganz rational betrachtet, wollte diese Kundin mir nur die Verantwortung übergeben, dass alles gut herauskommt und sie danach schön aussieht.

Oft kamen Kunden mit einem Bild und sagten, dass sie so eine Frisur haben wollten – damals kränkte mich das, denn ich wollte ja nichts kopieren (obschon das ein Leichtes gewesen wäre – hatte ich das ja in meiner Lehrzeit bis zum Umfallen geübt), sondern ich wollte derjenige sein, der wusste, was gut für den Kunden war. Erst nach meiner „Wende“ suchte ich nach Möglichkeiten herauszufinden, was der Kunde mir mit diesem Bild aussagen wollte. Es war ja etwas, was er wollte, das heißt, was jetzt gerade fehlte.

Wenn ich nun versuchte, das Gesicht des Modells auf diesem Bild abzudecken, und die Kundin fragte, was ihr an dieser Frisur ganz besonders gefalle, stellte sich oft heraus, dass die

Frisur als solche gar nicht gefiel. Aber warum bringt sie mir dann dieses Bild, stellte ich mir die Frage. Warum gerade dieses Bild? Es gäbe doch Millionen anderer Beispiele. Und wir hatten im Geschäft stapelweise von diesen sündhaft teuren Hochglanz-Frisurenbüchern, bei denen die allermeisten Fotos getürkt und bis aufs Äußerste retuschiert waren.

Es war also nicht die Frisur, die sie bewog, dieses Bild mitzubringen. Aber was dann?

Nach intensivem Nach- und Hinterfragen stellte sich heraus, dass die Kundin nicht die Frisur auf diesem Bild wollte, sondern das Gefühl, das dieses Bild ausstrahlte. Sie brachte dieses eine Bild mit, weil sie der Meinung war, dass ihr das Gefühl, welches dieses Bild ausstrahlte, fehlt. Oft war es nur die Hintergrundfarbe, die dieses Gefühl erzeugte, das ihr fehlte. Die Kundin möchte also etwas kompensieren, etwas das sie vermisst.

Es gibt auch die Möglichkeit, dass die Kundin mit diesem Bild nach außen etwas darstellen möchte, dass sie das Gefühl hat, dass diese Aussage an ihr nicht oder zu wenig wahrgenommen wird. Hier wird meist zu extremen Formen, Farben oder Accessoires gegriffen, sodass es unmöglich ist, sie zu übersehen und nicht zu beachten.

Dieses Gefühl herauszufinden, das, was den Kunden im Moment fehlte, nannte ich dann Haarelesen.

Beim Haarelesen brauchen wir sehr viele Informationen, um zu dem Gefühl zu gelangen, das wir dann auf dem Kopf der Kundin kreieren. Schon beim Zusammentragen dieser Informationen erkennt die Kundin sich selbst und sie merkt sofort, wo ihre Geschichten und Themen sind. Mein Anteil an diesem Vorgang war nur, diese Kundin auf diesem ihrem Weg zu unterstützen und nicht in Versuchung zu kommen, mir während des Zusammentragens der Informationen ein Urteil zu bilden. Die Kunst ist es eben, sich kein Urteil zu bilden! In unserer Gesellschaft geht es oft darum, sich möglichst schnell von jemandem ein Bild zu machen und es dann sofort in eine Schublade zu stecken.

Ein genaues Beobachten der Kundin half mir, weitere Informationen zusammenzutragen. Wie spricht sie über ihr Haar, wie berührt sie ihre Haare, denn genauso berührt sie sich selbst. Es gab Personen, die konnten ihr Haar überhaupt nicht liebevoll berühren.

(...)



Martin Burri

ist Haartherapeut, Ausbilder und Referent. Er lebt mit seiner Familie in der Schweiz.

Im August 2007 wurde er durch einen Hirnschlag aus seiner fantastischen „Berufswelt“ als Friseur gerissen. Da sein linker Arm gelähmt ist, kann er sein geliebtes Haarschneiden nicht mehr ausführen. Ihm wurde klar, dass seine Zukunft darin besteht, sein Wissen und seine Erfahrung weiterzugeben. Dies tut er in Form von Haarsprechstunden, Seminaren und Vorträgen. Er arbeitet in der Schweiz und im Ausland. Mehr zu seinem Angebot finden Sie auf der nächsten Seite.



Besuchen Sie unsere Homepage,
dort finden Sie weitere Bücher und CDs.
Wir freuen uns auf Sie!

www.sheema-verlag.de

KONTAKT

Sheema Medien Verlag

Fachverlag für Releasing und bewusstes Leben
Bücher. Aus Liebe.
Hirnsbergerstr. 52
D - 83093 Antwort

Tel.: 08053 - 7992952

E-Mail: info@sheema.de
<https://www.sheema-verlag.de>



MÖGEN ALLE WESEN GLÜCKLICH SEIN